

Kritische Utopien als Methode und Praxis: Der Forschungsstandort Österreich

Susanna Azevedo, Theresa Hager, Laura Porak

In diesem Beitrag wollen wir der Frage nachgehen, inwiefern Utopien als Heuristik dienen können, um über "Alternativen", das Thema des diesjährigen Momentum-Kongresses, nachzudenken. Wir setzen uns kritisch mit dem Dualismus Wissen vs. Spekulation auseinander und weisen auf die utopischen Aspekte aller Gesellschaftstheorien hin. In einem zweiten Schritt präsentieren wir einen Auszug aus einem essayistischen Beitrag, der sich mittels kritischer Utopie als Praxis eine wünschenswerte Forschungslandschaft in Österreich vorstellt.

Utopien werden häufig als zwangsläufig totalitär oder zum Totalitarismus führend angesehen. Dahinter liegt ein Verständnis von Utopie als unmögliches Streben nach einer perfekten Gesellschaft (vgl. Levitas 2013). Utopisches Denken oder Utopien werden als Fantasien abgewertet und Spekulation wird als Gegensatz zu Wissen verhandelt. Hinter diesem Dualismus, so die Soziologin Ruth Levitas (2013), verbirgt sich auch ein politisch motiviertes Interesse, das jegliches Streben nach gesellschaftlicher Veränderung unmöglich machen soll. Er ist jedoch nicht haltbar, denn das Utopische steckt, so Levitas (2013), in allem, nicht zuletzt in kritischen Gesellschaftstheorien. Utopie ist lediglich der Ausdruck des Wunsches, nach einer anderen, besseren Lebensweise und Lebenswelt. Wir unterstützen die Bestrebungen und Erfolge (Suvin 2021), Utopien ernst zu nehmen und zu einem legitimen Feld für akademische Forschung zu machen.

In Anlehnung daran versteht dieser Beitrag das utopische Denken als Praxis und Methode nicht als eine neue, sondern als eine verdrängte, bereits bestehende Form des Wissens über mögliche Zukünfte (vgl. Suvin 2021; Levitas 2013). Eine Definition der Utopie in diesem Sinne ist eher analytisch als deskriptiv (ebd.). Die Perspektive der Utopie als Heuristik öffnet den Blick darauf, dass wir in vielen (wenn nicht allen) Aspekten der Kultur und der Gesellschaft den (manchmal) unbewussten utopischen Aspekt erkennen können (Levitas 2013). In jedem politischen Programm, in der Architektur und in Universitätsgesetztesnovellen, verbergen sich Utopien, die ein bestimmtes Mensch- und Gesellschaftsbild produzieren.

Wir arbeiten mit dem Begriff der kritischen Utopie (vgl. Moylan und Baccolini 2014). Dieser Begriff geht auf die kritische Auseinandersetzung mit dem weiß-männlich dominierten Science-Fiction-Genre und der gesellschaftlichen Verhältnisse der 70er Jahre zurück (bspw. *The Dispossessed* von Ursula K. Le Guin, *Women On the Edge of Time* von Marge Piercy und *The Female Man* von Joanna Russ). "Kritisch" meint hier im Sinne der Aufklärung den Ausdruck widerständigen Denkens, das Aufdecken, Reflektieren und Dekonstruieren eines hegemonialen Blicks. Kritische Utopien beschäftigen sich mit Alternativen zum Status quo, suchen nach dem, was noch nicht gewesen ist und versuchen Antworten auf konflikthafte Situationen zu antizipieren (vgl. Moylan und Baccolini 2014). Kritische Utopien zielen auf Transformation ab. Sie dienen nicht als Entwurf einer neuen Gesellschaft, sondern sind als Prozess, als "theory-as-practice" zu verstehen (Moylan und Baccolini 2014; xiv). Kritische Utopie als Methode und Praxis versteht Utopie nicht als das Unmögliche und Unerreichbare,

sondern als Versuch und Prozess, ein Ziel zu formulieren (Levitas 2013; Moylan und Baccolini 2014; Suvin 2021).

Aufbauend auf diesem methodischen Hintergrund entwerfen wir einen essayistischen Blick auf die Forschungslandschaft Österreichs. Die hohen Befristungsquoten an österreichischen Universitäten und der sich intensivierenden Wettbewerbsdruck erzeugen Frust und führen zu Abstrichen in der Forschungsqualität. Durch die Utopie sollen jetzige konflikthafte Zustände kritisch hinterfragt und ein Lösungsprozess über eine Zielformulierung gewagt werden. Was braucht es in Österreich, um von einem guten Forschungsstandort zu sprechen? Welche Organisationsformen sind denkbar und somit möglich? Hier noch ein Auszug:

Es ist ein wunderschöner Tag im März 2024. Der Frühling kündigt sich mit traumhaftem Wetter und Vogelgezwitscher an. Anna und Yusef genießen den Spaziergang über den Campus der Lisa Kaltenegger Universität in Linz. Die Nähe zum Wald und die Distanz zur Voest lassen den Smog der Stadt fast verschwinden. Anna ist 33, zweifache Mutter, und Teil der NAWI-Kollaborative. Dank des Universitätsgesetzes von 2002, das im Forschungsalltag Kooperation statt Konkurrenz vorschreibt, ist es für sie bei einer Wochenarbeitszeit von 20 Stunden möglich, gemeinsam mit anderen Forschenden an bahnbrechenden und innovativen Forschungsprojekten zu arbeiten und sich als wertvolles Mitglied ihrer Kollaborative zu sehen, während sie gleichzeitig ausreichend Zeit für ihre Kinder hat. Gerade lotet sie mit ihrem guten Freund Yusef aus, wie eine interdisziplinäre Forschungszusammenarbeit, zu dem Thema einer machbaren sozial-ökologischen Transformation, zwischen NAWI- und SOWI-Kollaborative (dem Zusammenschluss unterschiedlicher naturwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Disziplinen) aussehen könnte. In weiterer Folge werden sie wohl auch Gespräche mit der TEWI- und der REWI-Kollaborative führen. Für die gesamte Universität ist klar, dass hier Forschungsbedarf besteht, nicht nur, weil sie vor zwei Monaten von der Stadt Linz den gesellschaftlichen Auftrag dazu erhalten hat, sondern auch, weil ein Versäumnis verheerende Folgen für alle hätte. Anna und Yusef wurden von ihren Kollaborativen beauftragt, erste Sondierungsgespräche zu führen und beide freuen sich, denn nicht nur ihr Forschungsinteresse verbindet sie, sondern auch eine lange Freundschaft.

*Yusef ist 34, sein Großvater kam damals als "Gastarbeiter" nach Linz. Mit ihm seine Mutter, der es trotz österreichischer Gymnasialausbildung nicht gelang, die Universität zu besuchen. Grund dafür waren Diskriminierungserfahrungen. Die mit dem UG 2002 einhergehende Enthierarchisierung und Demokratisierung der Universitäten, die den Professor*innen einen großen Teil der alleinigen Entscheidungsgewalt über Einstellungen entzog, verbesserte die Zugangschancen für marginalisierte Gruppen und führte zur Diversifizierung des Universitätspersonals. Die so entstandenen neuen Vorbilder halfen sowohl Yusef, der aus einer einkommensschwachen Familie stammt, als auch Anna. Ohne das UG würden die beiden heute wohl keine zukunftsweisende Forschung betreiben.*

*Dabei haben beide ein gutes Verhältnis zu den in ihren Kollaborativen tätigen Professor*innen, die, durch demokratische Strukturen von organisatorischen Aufgaben entlastet, sich voll und ganz auf ihre Forschung und den Austausch dazu mit ihren Kolleg*innen konzentrieren können. Anlaufstellen für Feedbacks, Fragen und für inhaltlichen Austausch. Nicht zuletzt diese Entlastung hat dafür gesorgt, dass sich die österreichische Forschungslandschaft nicht in kleinteiligen, hyper-spezialisierten Forschungsnischen verliert, sondern die Wende zu einer nicht nur kollaborativen, gesellschaftsrelevanten und kritischen Wissensproduktion sondern auch global wettbewerbsfähigen Forschung geschafft hat – dem globalen Wettbewerb konnte und kann man sich schließlich nicht entziehen. Das Kredo der damaligen Ministerin lautete*

“Kooperation statt Konkurrenz – nieder mit der Exzellenz!”; Die Zweifel, ob man ohne innerösterreichischen Wettbewerb international bestehen könne, waren laut. Lauter waren damals jedoch die Studienergebnisse zu den destruktiven Auswirkungen des Wettbewerbs auf Forscher*innen und die Qualität der Forschung. Schließlich konnte der Mythos widerlegt werden, dass nur Wettbewerb Innovation hervorbringt. Durch die in Österreich geschaffenen Kollaborativen, d.h. die Verschiebung des Fokus von einzelnen Wissenschaftler*innen hin zur ohnehin bestehenden Realität der gemeinschaftlichen Wissensproduktion und ihrer demokratischen Organisation, konnten die Potentiale jedes/jeder Einzelnen ausgeschöpft werden - denn nichts ist so hinderlich für die Entfaltung der Fähigkeiten wie Existenzangst und -druck. [...]

Literatur

Levitas, Ruth. 2013. *Utopia as Method: The Imaginary Reconstruction of Society*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire New York: Palgrave Macmillan.

Moylan, Tom, and Raffaella Baccolini. 2014. *Demand the Impossible: Science Fiction and the Utopian Imagination*. Classics edition. Oxford: Peter Lang.

Suvin, Darko. 2021. *Parables of Freedom and Narrative Logics: Positions and Presuppositions in Science Fiction and Utopianism*. edited by E. D. Smith. Oxford Bern Berlin Bruxelles New York Wien: Peter Lang.